

Deus lo volt

Sie durchquerten eine Furt, Sonne und Wind hatten den Boden nach dem Regen wieder getrocknet, sie kamen gut voran.

Itta hatte bereits gestern vor dem Einschlafen ein lang anhaltendes Geräusch wahrgenommen, das sie nicht zuordnen konnte. Und jetzt am Morgen hörte sie es wieder, ganz leise, anschwellend, abklingend, wie das Rauschen von Wasser, und dennoch war es ein anderes Geräusch. Sie sprach Rab Jakob darauf an, aber er sagte ihr, dass er nicht mehr so gut höre wie früher. Er schlug vor, dass Itta auf einer Anhöhe auf einen hohen Baum klettern sollte, von dort aus hätte sie einen guten Blick ins Tal.

Irgendetwas gab es, denn auch die Hunde waren unruhig. Ein Baumriese war bald ausfindig gemacht, und Itta kletterte hinauf. Sie musste vorsichtig sein, denn die Äste waren bemoost und glitschig. Höher und höher stieg sie, vorbei an Reiherhorsten, endlich hatte sie einen guten Ausblick zwischen den dichten Ästen gefunden und suchte Halt in einer Astgabel.

Und dann sah sie, was sie gehört hatte: Weit hinten im Südwesten, da glitzerte die Sonne auf Waffen, Zelte, und der Wind trug einen steten Schwall von Geräuschen aus dem Heerlager hinauf zu Itta in die Lüfte. Sie konnte keine Einzelheiten erkennen, aber sie wusste, was sie sah und hörte. Die Christen und die Sarazenen sammelten sich zur bevorstehenden Schlacht. Noch weiter im Süden standen Rauchsäulen am Himmelsrand. Das waren Klöster, Kirchen, Dörfer und Städte, die in Flammen aufgingen.

Jetzt wurde ihr auch schlagartig das Ausmaß der Bedrohung klar. Die Sarazenen würden ganz Gallien erobern, wenn es Princeps Carl nicht gelang, ihnen Einhalt zu gebieten.

Lupo bellte unten ganz laut, denn er konnte Itta nicht mehr sehen. Sie redete vom Baum zu ihm herunter, der Abstieg war schwierig, aber bald war sie wieder bei ihm und hatte festen Boden unter den Füßen.

Sie war sehr aufgeregt und berichtete Rab Jakob so gut sie konnte. Er musste geduldig nachfragen, um alles von ihr zu erfahren, was er wissen wollte. Sie waren tatsächlich in eine große Gefahrenzone unterwegs.

Vorerst waren jedoch Ruhetage angesagt, denn am Abend bei Sonnenuntergang begann für Rab Jakob der Schabbat, diese Zeit blieb er an einem Ort, um zum „Ewigen“ zu beten und sich auszuruhen. Bestimmte Waschungen und Gebete und der Tagesablauf waren vorgeschrieben. Die Juden haben auch strenge Speisevorschriften.

Itta verstand die Welt nicht mehr: nicht weit von ihnen lagerten Tausende Krieger, bereit zu kämpfen und zu sterben, und Rab Jakob hatte nur seine Religion im Kopf.

Er fragte bei Itta nochmals nach, ob sie wirklich kein Kampfgetümmel gesehen hatte, das konnte sie verneinen, die beiden Heerlager waren noch unversehrt, sie hatte weder brennende Zelte noch fliehende Krieger und Pferde gesehen.

„Ich vermute, dass es morgen, am Schabbat, zur Schlacht kommen wird,“ sagte Rab Jakob.

Itta dachte über ihr Leben nach, es war ungewiss, ob sie morgen noch lebte und atmete. Sie war traurig über das, was unausweichlich vor ihnen lag, eine große Schlacht, in der Tausende den Tod finden werden.

Sie kamen gut voran, die Wege waren trocken und fest, vor Sonnenuntergang kamen sie in eine Senke unterhalb einer Anhöhe, ein paar große Bäume standen dort. Rab Jakob wies auf dornenüberwucherte Mauerreste am Waldesrand.

„Vieux amis, vieux écus“, alte Freunde, alte Wege, sagte Rab Jakob.

Er erklärte ihr, dass er an diesem Ort schon mehrmals übernachtet hatte, die Mauerreste stammten von einem verfallenen Gutshof aus den Römertagen. Er kannte dort ein unterirdisches Gewölbe, in das er seine Waren über den Schabbat unterbringen konnte.

Rab Jakob löste einen Ziegel aus dem Mauerwerk und förderte eine kleine Metallkapsel zutage, wischte sie mit dem Ärmel sauber, öffnete den Verschluss. Er entnahm daraus ein Lederröllchen, das er ehrfurchtsvoll an die Stirn presste. Dann entrollte er den Streifen. Ein Gebet war darauf geschrieben, Rab Jakob sprach die Worte andächtig und bewegte seinen Oberkörper. Danach rollte er das Lederband wieder ein, verschloss die Kapsel und versteckte sie wieder in der Höhlung.

„Eine mezuzah ist das“, erklärte er Itta. „Gottesworte zum Schutz des Ortes.“

Dann trugen sie alle Waren – es waren Körbe – in das Kellergewölbe. Itta bemerkte, dass sie ein geringes Gewicht hatten, Gold, Silber, Edelsteine konnten es nicht sein. Ein Päckchen abgelegter Kleider war auch dabei, Rab Jakob entnahm dem Bündel eine dunkle Kappe und schenkte sie Itta.

Er fragte, ob Itta eine Hundeleine hatte. Sie verneinte, und Rab Jakob gab ihr einen Strick, daraus machte sie eine Leine mit einem Schlingknoten, der dem Tier aber nicht die Kehle zuzog.

Rab Jakob verabschiedete sich von Itta, er zog sich zum Gebet in die ehemalige römische Villa zurück, Itta suchte sich mit Lupo einen geeigneten Rastplatz in der Nähe.

Es war noch nicht Abend, und Itta erkundete mit Lupo das Gelände und stellte sich das Leben zur Römerzeit auf dem Gutshof vor, umgebende Weizenfelder, Sklaven bei der Arbeit. Sie naschte Feuerdorn und Mehlbeeren und hatte Lupo an der Leine, Gott sei Dank, denn sie sah vier Reiter, die am Waldessaum des Graslandes auftauchten und in ihre Richtung ritten. Sie duckte sich in eine Steinmulde und redete auf Lupo ein, ja nicht laut zu geben. „Vor denen kannst du mich nicht beschützen, die machen uns beide tot, wenn sie uns finden,“ so sprach sie mit dem Hund. Die Reiter waren schon so nahe bei ihrem Versteck, dass sie sie reden und lachen hörte. Sie kamen weiter auf sie zu und sprangen von ihren Pferden, ein Stein löste sich und polterte in Ittas Richtung. Dann stürmten sie an Ittas Versteck vorbei und schwangen sich wieder auf ihre Pferde, sie trugen bunte Kleidung und Bogen und Pfeilköcher über ihren Schultern, kein Zweifel, das waren sarazenische Krieger.

Es war Abend geworden, sie stieg nochmals auf die Anhöhe hinauf, um einen Blick auf die beiden Heerlager zu erhaschen. Auf der einen Seite sah sie eine bunte Zeltstadt und viel Grün in allen Schattierungen, Wachfeuer und viele Krieger. Unten kamen soeben vier Reiter an, das mussten die Besucher von vorhin sein. Auf der anderen Seite sah sie das Kriegslager der Franken, Leinenzelte, Reiserhütten und dazwischen ein hohes Kreuz. Wenn alles stimmte, was Rab Jakob gesagt hatte, würden sie im Morgenlicht übereinander herfallen.

Dann hörte das Gesumme und Gebrumme auf, es wurde still im Lager der Sarazenen. Sie glaubte in der Ferne einen hohen Singsong zu vernehmen, ähnlich wie bei den Franken, wenn die Priester aus dem Evangelium singen, nur langgezogener. Dann zerspaltete ein vieltausendköpfiger Aufschrei die Luft.

„Allahu akbar“, glaubte sie zu verstehen, mehrmals hintereinander, dann „Muhammad“, der Name ihres Propheten. Als Antwort schallte es aus dem Frankenlager zurück: „Deus lo volt.“ „Gott will es!“

Und Itta dachte, dass Rab Jakob jetzt auch zum „Ewigen“ betete. Sie verstand die Welt nicht mehr, ihr graute vor dem morgigen Tag.

Niemals wird sie diesen Tag vergessen, ihr ganzes Leben nicht. Wie der Kampf zwischen den beiden Heerlagern entbrannte, sie hatte sich hinter einer Ginsterhecke verkrochen, hockte am Boden und spähte hinunter auf den Kampfplatz, die Hand vor den Augen, blinzelte sie auf Sarazenen und Franken, wie sie aufeinander losstürmten, sah Tote und Verwundete, am Boden liegende Pferde, zuckende Leiber, Todeskampf und Todesschreie. Schläge prasselten, Schwerter hackten in Fleisch, Haut und Knochen, Blutströme quollen, in einem Gemisch von Rausch und Ekel verfolgte Itta das Kampfgeschehen.

Die Sarazenen waren mit ihren Pfeilen den dicht zusammengedrängten Eisenschilden der Frankenkrieger unterlegen. Reihe für Reihe rückten die Franken vor, einer undurchdringbaren Mauer gleich. Schließlich waren sie bei der Zeltstadt der Sarazenen angelangt, stiegen über Tote und Verwundete und verfolgten die Fliehenden, metzelten sie nieder, bis alle tot am Boden lagen, denen die Flucht nicht mehr gelang.

Itta sah die Zeltstadt der Sarazenen in Flammen aufgehen, sie blickte auf ein riesiges Flammenmeer.

Krähenschwärme sammelten sich bereits und die ersten Aasvögel ließen sich schon aufs Leichenfeld nieder.

Nein, Itta konnte in diesem Aufruhr ihrer Gefühle keiner der beiden Seiten den Sieg wünschen. Sie suchte Halt und Trost bei Lupo, dem das Morden und der Blutgeruch zu viel geworden war, er hatte sich verkrochen.

Sie stieg zusammen mit Lupo den Hügel hinab.

Der Dies Sabbati ging bereits auf die nachmittäglichen Stunden zu. Die Sonne, die das unsinnige Blutvergießen hatte mitansehen müssen, war nicht vom Himmel gefallen. Das war tröstlich und entsetzlich zugleich.

Fortsetzung folgt.